

Nikolausfeier OF 2023

Seid begrüßt, ihr lieben Damen! (Liebe Herren, liebe Damen)

Allen, die zusammenkamen,  
möcht' ich danken für die Gnaden,  
dass ihr mich habt eingeladen.

Gelt' ich doch als - ich bekenn's -  
zweifelhafte Existenz.

Hat es mich denn je gegeben  
oder danke ich mein Leben  
bloß der Kinderphantasie,  
die mir Stab und Mitra lieb?

Ist St. Nikolaus am Ende  
nur erfunden, bloß Legende?

Aber nein! Mich gab's, ich lebte -  
erst nach meinem Tod ich schwebte  
durch des Volkes frommen Sinn  
zum Legendenhimmel hin.

Was an mir war echt und pur,  
wurde so zur Kunstfigur.

Also das war so: Ich war - wohl um das Jahr 325 - Bischof von  
Myra in der heutigen Türkei, nahe dem Urlaubsort Antalya.

Was habe ich getan? Damals waren noch viele Menschen  
Heiden. Ihnen verkündete ich die Frohbotschaft Jesu. Wahr-  
scheinlich habe ich auch den Armen geholfen. Genau weiß ich  
das nicht mehr nach fast 1.700 Jahren. Doch nach meinem Tod  
haben andere von mir erzählt und mich gelobt. Vielleicht ist  
mein Name sogar ein Ehrentitel und kein Eigenname. Nikolaus  
heißt nämlich im Griechischen „Sieger des Volkes“. Möglicher-  
weise wollte man damit sagen, ich hätte dem Volk gezeigt, wie  
das Gute und Wahre siegen kann. „Sieger des Volkes“/Nikolaus  
- es ist mir richtig peinlich, diese gutgemeinte Übertreibung  
erwähnen zu müssen.

In der Ostkirche hat man mich schon im 4./5. Jahrhundert in  
Gebeten um Hilfe angefleht. Dabei haben mich die Gläubigen  
allerdings bald *verwechselt* und vermischt mit einem Kollegen,  
der auch Nikolaus hieß und Bischof von Pinora war. Es war, wie  
wenn man einen Film zweimal belichtet und auf einem Foto  
beispielsweise Kardinal Marx von Papst Franziskus überlagert  
wird. So vereinigten sich die guten Eigenschaften von meinem  
Doppelgänger und von mir:

Passt scho; wir versteh'n uns gut  
wie zwei Köpfe mit einem Hut.

Nikolaus im Doppelpack:  
das beschleunigte den Takt  
der Beliebtheit: Ich ward Kult,  
ohn' mein Zutun, ohne Schuld.  
Mächtig bin ich aufgerückt  
mit Legenden reich geschmückt.  
Hyperhagios, superheilig  
nannte man mich viel zu eilig.

Als Muslime dann bedrohten  
Myra und die Menschen flohen,  
bracht' man mich mit sich'rer Hand  
westwärts an Italiens Strand.  
Bari (Süditalien) hat Asyl gewährt  
den Gebeinen, hochverehrt.  
Nach dem orthodoxen Osten  
gab der Westen mir den Posten  
eines Helfers in der Not,  
wenn man brauchte Schutz und Brot.

Leid und Sorgen gab's genug,  
und so kam bald Zug um Zug  
eine große Beterschar,  
legt' mir ihren Kummer dar.

Ihr Vertrau'n hat mich bestellt  
zum Patron der halben Welt:  
Kinder, Schüler, Ministranten,  
Töchter, die auf Hochzeit brannten,  
Bäcker, Müller, Metzger, Bauern,  
Menschen hinter Kerkermauern,  
Rechtsanwälte und Notare,  
Kaufleut', gleich mit welcher Ware,  
Weber, Seefahrt, Feuerwehr  
gaben freudig mir die Ehr';  
Apotheker, Pilger, Wirte:  
allen war ich bald der Hirte,  
der sie führen sollt' durch's Leben,  
ihnen Schutz und Trost zu geben.  
Sicher fragt ihr, wie's geschieht,  
dass man so viel an sich zieht.  
Solche Ämterhäufung war  
ungewöhnlich, das ist klar.

Also, das kam so: Legenden machen Schutzpatrone. Die *älteste Legende* erzählte, es seien einmal drei Feldherren/Offiziere bei Kaiser Konstantin fälschlich des Hochverrats beschuldigt wor-

den. Als sie in einem Turm eingesperrt waren und auf die Hinrichtung warteten, riefen sie zu Gott, er möge ihnen mich, den hl. Nikolaus zu Hilfe schicken. Ich soll dem Kaiser dann im Traum erschienen sein und ihm Strafen angedroht haben, für den Fall, dass er das Urteil vollstrecken ließe. Darauf ließ sie Konstantin frei - und so wurde ich zum Patron der Richter, Anwälte und Notare und aller, die sich vor falschen Urteilen fürchten müssen. Da gäb' es ja auch heute viel zu tun, überall, wo Gerichtsurteile vom Geld oder von Diktatoren abhängen. Nun, eins ist wahr an dieser Sage:

Glücklich wär ich, wenn ich könnt'  
helfen überall, wo's brennt.

Eine *zweite Legende* berichtete, wie ein verarmter Edelmann seine drei Töchter verheiraten wollte. Weil er ihnen keine Mitgift geben konnte, wollte er, dass sie sich diese durch Prostitution selbst verdienen. Man sagt, ich hätte davon gehört und hätte dann in drei Nächten je einen Beutel mit Goldstücken durch das Fenster der jungen Frauen geworfen. Das war eine Art Fensterln - aber ganz anders, als man es früher im Bayern praktizierte. Die Summe reichte, damit die Töchter mit Anstand und Würde heiraten konnten. Und so wurde ich zum Patron für günstige Heirat und für junge Frauen, die einen Bräutigam suchen. Aber

weil Aussteuer viel mit *Stoffen* zu tun hatte, betrachteten mich nun auch die Leinenweber, Tuchhändler und Bandmacher als ihren Fürsprecher. Heute müsste man auch an die denken, die gegen Sextourismus in Europa und Thailand kämpfen. Auch an dieser zweiten Legende ist etwas Wahres dran, nämlich dies:

Glücklich wär ich, wenn ich könnt'  
helfen überall, wo's brennt.

Ich sag' Ihnen, wenn es sich einmal herumgesprochen hat, dass Sie gern helfen, vermehren sich Ihre Freunde wie in einer Epidemie. Dazu trug auch eine dritte Legende bei, die besagt: Einst geriet ein Schiff in Seenot und drohte unterzugehen. Da riefen mich die Seeleute an. Ich soll ihnen erschienen sein, half ihnen an den Tauen und Segeln, und sogleich hörte auch der Sturm auf, und das Meer beruhigte sich. Da schrieb man mir also ein Wunder zu, wie es die Evangelien von Jesus berichten. Kein Wunder war, dass mich nun die Seeleute, Fährleute, Flößer, Fischhändler, Pilger und Reisenden als Patron anriefen. Fast in allen Hafentädten gab es darum Nikolauskirchen. Nun, eins ist auch an dieser Sage wahr:

Glücklich wär ich, wenn ich könnt'  
helfen überall, wo's brennt.

Da wäre noch vieles zu berichten, was die Leute so von mir

erzählten: Angeblich hat die Göttin Diana in Gestalt einer Nonne Reisenden, die mich aufsuchen wollten, vergiftetes Öl als Geschenk für mich mitgegeben. Diese Diana war durch meinen Einsatz als Glaubensbote arbeitslos geworden und wollte mich deshalb umbringen. Ich aber soll die List durchschaut und das Ölgefäß weggeworfen haben - weshalb ich nun zum Patron der Parfümeriehändler und Apotheker wurde. - Weil ich die Stadt Myra vor einer Hungersnot gerettet haben soll, betrachteten mich aber auch die Bäcker, Müller, Kornhändler und Kaufleute als ihren Fürsprecher. - Und warum verehrten die Feuerwehrleute nicht nur meinen Kollegen Florian, sondern auch mich? Weil man erzählte, ein Kind habe sich am Herd seiner Mutter tödliche Brandverletzungen zugezogen, worauf ich es wieder zum Leben erweckt hätte. Ist das alles wahr oder erfunden? Man darf das nicht so eng sehen: Eins ist wahr an diesen Sagen:

Glücklich wär' ich, wenn ich könnt'  
helfen überall, wo's brennt.

Vielleicht ist Ihnen aufgefallen: Erst bei dieser letzten Legende war von einem *Kind* die Rede. Sonst immer nur von Erwachsenen oder jungen Frauen. Das hat sich in der mittelalterlichen Westkirche gründlich geändert: Ich begann da eine neue Karriere

als himmlischer *Kinderfreund*. Und dies bin ich heute noch.

Meine neue Rolle bekam ich durch eine Legende, die aus einer falsch verstandenen alten entstand: Die drei ungerecht beschuldigten Feldherren, mit denen alles anfang, wurden auf manchen Abbildungen so klein dargestellt, dass sie wie Buben aussahen. Und den Turm haben phantasiebegabte Betrachter für ein Pöckelfass gehalten. Dazu erfand man folgende Geschichte. Drei Schüler kehrten einst bei einem Wirt ein, der ein Verbrecher war. Er schlachtete die drei jugendlichen Gäste und pökelte sie wie Schweinefleisch in einem Fass ein. Da soll ich dem Wirt erschienen sein, soll ihn bestrafen und die drei Schüler wieder zum Leben erweckt haben. - Damals gab es noch kein Fernsehen, und so hat man diese schaurige Geschichte in Bühnenstücken dramatisch dargestellt und ausgeschmückt. Aus den Schülern wurden bald einmal Kinder, und schon war ich der Patron der Schüler, Kinder, Ministranten, Reisenden und sogar der Wirte, Metzger und Fassbinder. Mir soll's recht sein. Sie wissen ja: Eins ist wahr an diesen Sagen:

Glücklich wär' ich, wenn ich könnt'  
helfen überall, wo's brennt.

Aus dem Kinderbeschützer wurde vor allem ein *Geschenkebringer*, der die Kinder mit Gaben beglückt. Die Kinder bastelten

jeweils einen *Gabenteller*, in den ich die Geschenke legen musste. Statt des Gabentellers stellte man auch einen Stiefel oder Schuh auf. Die Idee des Gabentellers hat sich in dem bekannten Nikolaus-Lied erhalten, das wir sicher alle noch gelernt haben: „Lustig, lustig trallalallala, bald ist Nikolausabend da.“ (Das könnten wir jetzt miteinander singen.)

Bald ist un‘sre Schule aus,

dann zie‘hn wir vergnügt nach Haus.

Lustig, lustig trallalallala,

bald ist Nikolausabend da,

bald ist Nikolausabend da!

Dann stell ich den Teller auf,

Niklaus legt gewiss was drauf: Lustig, lustig...

Wenn ich aufgestanden bin,

lauf ich schnell zum Teller hin: Lustig, lustig...

Niklaus ist ein guter Mann,

dem man nicht g‘nug danken kann: Lustig, lustig...

Das Nikolausfest wurde also ein Kinderbescherungsfest. Es wurde zunächst auch im Haus von Martin Luther gepflegt. Weil er aber die Heiligenverehrung ablehnte, entzog er mir sozusagen die Lizenz, Kinder zu beschenken. Das sollte in Zukunft das „Christkind“ an Weihnachten tun. Die reformierten Niederländer

übernahmen dieses neue Brauchtum aber nicht; dort beschenkt auch heute noch der „*Sinterklaas*“ am Vorabend des 6. Dezember die Kinder. Die deutschen Katholiken passten sich um 1800 den Lutheranern an und lassen seither das *Christkind* Geschenke bringen.

Beim mittelalterlichen Nikolausspiel hat sich mancher Schabernack entwickelt. Beispielsweise wählten Klosterschüler am 6. Dezember einen Kinderbischof, mit dem sie nachts herumzogen, um Gaudi zu machen. In der Gegenreformation wollte man nun diese Missbräuche ausmerzen und ernannte mich zum *Erziehungsgehilfen und Katecheten*: Ich hatte die Kinder in den Familien zu besuchen. Ich musste sie fragen, ob sie die wichtigsten Katechismuswahrheiten kannten, ob sie ihre Gebete verrichteten und ihren Eltern folgten. Die Eltern haben mich immer gut instruiert, was ich zu loben und zu tadeln hatte.

Liebe Kinder erhielten Geschenke, die ein Begleiter in einem Sack auf dem Rücken trug; bösen Kindern drohte dieser Begleiter mit der Rute oder transportierte sie gar im Sack ab. Er hieß je nach Zeit und Landschaft „rauher Knecht Ruprecht“ oder „rauher Percht“. Die Perchten sollten wohl in keltischer Zeit den Winter austreiben und waren eigentlich Teufel. Ebenso der kettenraselnde „Krampus“, der mich im alpenländischen Brauchtum

begleitete. So hängten sich alte heidnische Gestalten an mich. Ob Knecht Ruprecht oder Krampus - diese Kerle waren dunkel gekleidet und verbreiteten oft Furcht und Schrecken. Ich wollte aber immer ein Kinderfreund und kein Kinderschreck sein. Mir wär's lieber, die Eltern würden ihre Kinder selber loben und tadeln, und ich hätte sie nur zu beschenken. Und wenn ich schon strafen würde - dann nicht die Kleinen, sondern die Erwachsenen, die Kinder schänden, verhungern lassen oder zur Kinderarbeit zwingen, so dass sie nicht einmal eine Schulbildung mitbekommen.

Glücklich wär' ich, wenn ich könnt'  
helfen überall, wo's brennt.

Im 19. und 20. Jahrhundert trat ein mächtiger *Konkurrent* auf, der recht weltlich war und mit dem ich heute oft verwechselt werde: der *Weihnachtsmann*. Wie kam es dazu? Einerseits exportierten niederländische Auswanderer das Sinterklaasfest und damit den Geschenke bringenden Nikolaus nach Amerika. Als Nikolaus war ich beispielsweise der Patron von Neu Amsterdam, dem späteren New York: Da wurde aus dem niederländischen Sinterklaas der amerikanische Santa Claus.

Andererseits gab es seit alter Zeit in Skandinavien eine mir

ähnliche Gestalt: Dieser alte Mann mit Bart, langem braunem Winterpelz und Kapuze soll auf einem Rentierschlitten herumgefahren sein, um die Leute mit Nüssen auf die Winterzeit vorzubereiten und ihnen mit einem Reisig, einer Rute, Fruchtbarkeit zu schenken. Mit meinem Bistum Myra hatte der alte Herr nichts zu tun. Er soll in Lappland seinen Wohnsitz gehabt haben und ähnelte eher dem nordischen Gott Thor als mir.

Aus diesem nordischen Herrn und dem Sinterklaas, alias Santa Claus, wurde schon 1823 in einem amerikanischen Gedicht ein *Weihnachtsmann* gemixt, der statt des Bischofsstabs eine Rute trägt und auf einem Schlitten herumreist, der von Rentieren gezogen wird. Dieser Weihnachtsmann steigt angeblich heimlich durch den Kamin in die Häuser und verteilt dort Geschenke. Ab 1920 wurde dieser Weihnachtsmann immer häufiger mit rot-weißer Robe dargestellt. Ein Graphiker, der aus Schweden stammte, benutzte dieses Bild: Er gab dem Weihnachtsmann 1931 das Gesicht eines pensionierten Mitarbeiters von Coca-Cola und verwendete es für die Werbekampagne dieses Getränkekonzerne in der Weihnachtszeit. Weil das gut ankam, wiederholte man diese Werbung jahrzehntelang. So verbreitete sich die Vorstellung vom Weihnachtsmann in vielen Ländern. Was soll ich dazu sagen?

Der Coca-Cola- Weihnachtsmann  
spricht zweifellos den Zeitgeist an.  
Will nicht belohnen, nicht bestrafen,  
kennt keine Bösen, keine Braven,  
hält nichts vom Glauben, nichts vom Zweifeln,  
sagt nichts von Gott und nichts von Teufeln,  
bleibt schön neutral, will unterhalten,  
ist eine jener Kunstgestalten,  
die Werbeseiten prächtig zieren  
und Kauflust in uns provozieren. -  
Nun ja - ich kann das gut versteh'n  
und will es nicht als Frevel seh'n.  
Doch sagt mir: Soll ich auch so werden,  
als Werbe-Model mich gebärden?  
Soll's heißen: Niklaus passt sich an,  
wird umgeschult als Weihnachtsmann?  
Das Arbeitsamt hat ihm verschafft  
,nen neuen Job recht vorteilhaft?  
Ob Zweitfrisur, ob Rasenmäher -  
sein Lächeln bringt's den Kunden näher.

Mir läge mehr als solch Tamtam

mein eigenes Kontrastprogramm:  
Ich möcht' erinnern, dass Besitz  
am meisten freut und allen nützt,  
wenn wir auch etwas weitergeben,  
damit recht viele glücklich leben.  
Als Botschaft möchte ich verbreiten  
für alle Zeiten, alle Breiten:  
Glücklich seid ihr, wenn ihr könnt  
helfen überall, wo's brennt.